

Die Volksstimme
erscheint täglich mit Ausnahme
von Sonntag und Feiertagen.
Verantwortlicher Redakteur
(mit Ausnahme der Beilage
Neue Welt):
Karl John, Magdeburg.
Für den Inseratenteil:
Karl Rankau, Magdeburg.
Verlag von B. Garbaum,
Magdeburg-Neustadt.
Geschäftsst.: Schmiedehofstr. 5/6.
Druck von E. Arnoldt,
Magdeburg.

Volksstimme

Pränumerando zahlbarer
Abonnementspreis:
Vierteljährlich inkl. Bringerlohn
2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf.
In der Expedition u. den Aus-
gabestellen 2 M., monatlich 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2 M. 50 Pf.
erfl. Bestellschein.
Einzelne Nummern 5 Pf.
Sonntags-Nummern 10 Pf.
Zeitungsliste Nr. 7242.
Inserationsgebühr 15 Pf.
Fernsprechkarte: Nr. 1567, Amt I.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Unterhaltungs-Beilagen: Die Neue Welt (12 Seiten, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote, Die Frauenpost.

Nr. 222. Magdeburg, Dienstag, den 22. September 1896. 7. Jahrgang.

An die Adresse der Handschuhmacher in Halberstadt.

Der Handschuhmacherstreik bei Kroker in Burg ist als verloren zu betrachten, denn es sind bis zum 9. September nicht weniger als fünf Halberstädter Handschuhmacher bei Kroker in Kondition getreten. Ebensoviele standen an dem Tage schon in sicherer Aussicht. Damit dürfte dem Streik ein Ende bereitet sein, das er in Hinsicht auf seine Motive nicht verdient hat.

Der Polizei in Burg

Dürfte gedient sein, mit der Wiedergabe folgender, der Magdeburgischen Zeitung zugegangenen Mitteilung: Burg, 16. September. Der hiesige „Nationalliberale Verein“ hielt am gestrigen Abend im „Hotel Roland“ seine Hauptversammlung ab. In ihr erfolgte nach dem Rechnungsbericht des Kassierers die Neuwahl des Vorstandes, welche folgendes Ergebnis hatte: Kommerzienrat Karl Steinle, Vorsitzender, Fabrikbesitzer v. d. Horst, Stellvertreter, Kaufmann Hierold, Schriftführer, Rechtsanwalt Kessler stellvertretender Schriftführer, Rentier Diekau, Kassierer, Ziegeleibesitzer Uehre, Kaufmann Möbius, Stadtrat v. Aum und Kaufmann Abler. Zum Vertreter für den vom 3. bis 5. Oktober in Berlin stattfindenden Delegiertentag der nationalliberalen Partei wurde der Rentier B. Diekau gewählt. Demnach tritt auch der nationalliberale Verein in Burg mit anderen Vereinen in Verbindung, die sich gleichfalls auf dem Delegiertentage vertreten lassen.

Den Antisemiten

widmen die Grenzboten folgende zutreffende Belehrung über ihre für einen Anhänger der heutigen Gesellschaftsordnung ganz widersinnige Hege gegen die jüdischen Kapitalisten: „Unser ganzer Gesellschaftszustand hat ein ungeheures mobiles Kapital, Papierkapital, fiktives Kapital zur Voraussetzung. Der Kaufmann, der Fabrikbesitzer, der Großgrundbesitzer, ja auch der Handwerker und der Bauer, sie alle arbeiten damit, und wenn sie noch so wütend über das mobile Kapital schimpfen, so meinen sie im Grunde genommen weiter nichts, als daß sie mehr davon haben und weniger Zinsen dafür bezahlen wollen, während sie gar nichts dagegen haben, wenn ihnen das Geld, das sie selbst ausleihen, hohe Zinsen bringt. Und ruht nicht die Militärmacht, damit aber die ganze Staatsverfassung Europas auf diesem Kapital? Wie wären die europäischen Kriege und der bewaffnete Friede möglich ohne die enormen Staatsschulden! Will aber irgend eine Partei, außer der sozialdemokratischen, eine Aenderung dieses Zustandes? Bewahret! Alles, was nicht Sozialdemokrat ist, geht ja nach dem Ruhme, zu den Staats-erhaltenden gerechnet zu werden. Will man aber den Zweck, so muß man auch die Mittel wollen. Das mobile Kapital ist nicht denkbar ohne einen Stand von Geldleuten, an denen natürlich von dem Goldregen, den sie in Gefäße sammeln und verteilen, ein erkleckliches hängen bleibt. Wer die Börsenjuden nicht will, der mag den Ernst seines Willens dadurch beweisen, daß er gegen das Militärbudget stimmt und die Aufhebung aller Kreditinstitute fordert. Will man das aber nicht, so ist es doch ziemlich gleichgültig, ob der Finanzmann Bleichröder heißt und ein Jude ist, oder ein Christ Namens Hansemann.“ Das ist durchaus richtig. Vielleicht kommen die Grenzboten auch noch einmal zu der weiteren Erkenntnis, daß der Kapitalismus an sich verderblich ist für die menschliche Gesellschaft.

Zar und Bombenbaron.

Als der Zar auf Reisen ging und das Wettkriechen um seine Gunst begann, da tauchte erst schüchtern, dann aber immer vordringlicher der Gedanke auf, es solle jetzt eine neue „Heilige Allianz“ gegründet werden. Mancherlei Reden, die bei dieser Gelegenheit gehalten wurden, gaben den dahin zielenden Gerüchten einen greifbaren Sinter- und Stützpunkt. Als dann plötzlich die Nachricht kam, daß der Zar auch England besuchen werde, da verdichtete sich das Gerücht. Und als nun gar die Nachricht von dem internationalen Bombenattentat des englischen Attentat-Spezialisten Melville durch die Welt zog, da wurde es für jeden, der die Wege unserer modernen Gesellschaft-rettter und -Hüter kennt, zur Gewißheit, daß den Völkern Europas eine Neuaufgabe der Heiligen Allianz zuge-
haut ist.
Heutzutage giebt es für die Gewaltthäter — noch ein Regierungsmittel, in das sie vertrauen: den Schrecken. Die Menschenherden müssen in Angst verfaßt, eine fürcht-

bare Gefahr ihnen vor Augen gestellt werden, damit sie zitternd und zugend sich den gütigen und gnädigen Rettern in die Arme schlingen, wie der geängstigte Vogel in den Nachen der Schlange flattert.

Aber die Menschen sind in den letzten Jahren so oft erschreckt worden, daß sie an den Schreck gewöhnt sind und nicht mehr so leicht erschrecken. Das rote Gespenst ist von Napoleon dem Kleinen und Bismarck totgebeht worden. Die Anarchisten ziehen nicht mehr; die Andrievitchs Kochtöpfe sind Gegenstand des Spottes für den hasenherzigsten Philister geworden, und pläzt einmal in irgend einer Ecke eine Dynamitpatrone oder fliegt eine ihrem natürlichen Beruf entrückte Sardinienbüchse in die Luft, dann sagt der ordnungsliebendste Bürger sich: welcher Esel von Mouchard treibt denn da seine Späße?

Bei einer solchen Stimmung des Publikums war es schwer, einen Schreck zu erfinden, der auch schreckte. Alle Greuel der Welt mußten zusammengethan werden, um vereint eine Wirkung hervorzubringen. Der Anarchist allein läßt keinen Nervenreiz mehr aus. Der Nihilist hat auch nichts Abstoßendes mehr. Aber der Fenier! Die Ermordung Lord Cavendish's und Burke's im Pöbelpark von Dublin vor jetzt 14 Jahren — das war eine sensationelle That, die Millionen eine Gänsehaut bereitete, und heute nach vierzehn Jahren noch die Phantasie der Menschen erfüllt. „Heureka! Wir haben es gefunden! Der Fenier — das ist ein Kerl, der sich noch präsentieren läßt. Und gleich, der schrecklichste der Schrecken, der Held zahlreicher Köchinnen-Romane: die geheimnisvolle, aus undurchdringlichem Dunkel heraus mit der Sicherheit des Fatums Tod und Verderben spendende „Nummer Eins“! Und, da doppelt genährt besser hält, und dreimal genährt erst recht — so gesellen wir zu dem Fenier den Anarchist und den Nihilist.“

Fenier, Anarchist und Nihilist — wenn diese Dreieinigkeit des Schreckens nicht wirkt, dann wirkt überhaupt nichts mehr!

Die Melville'schen Bomben sind zwar nicht geplatzt, aber sie sind vor dem Plagen entdeckt worden, wie weiland die Bomben des biederen Bourbar und wenigstens die meisten Bomben des braven „Bombenbarons“, den die russische Polizei zugleich mit dem Zaren und dem Rubel in Europa reisen läßt.

Der „Bombenbaron“ — er war schon vor „Väterchen“ in Europa, und schon vor „Väterchens“ Reise in Antwerpen, wo er bereits vor Jahren sich seine Spuren verdient hat; und ist jüngst auch er selber dort verduftet, die Bomben sind gefunden worden. Und außer den Bomben die nötige Staffage von Fenieren, Anarchisten und Nihilisten. Nihilisten, welche in der Bereitung von Sprengstoffen und Bomben Unterricht erteilen — ganz wie der brave „Bombenbaron“.

Nihilist, Anarchist und Fenier — wenn diese drei Schrecken vereinigt sind, dann hört jede Kritik auf, dann herrscht der blinde Schreck. Und der Weg ist geebnet für die Heilige Allianz zur Wahrung unserer heiligsten Güter! Es lebe die Heilige Allianz!

Sehr treffend schreibt Henri Turoi in der Petite République unter dem Titel „Die Heilige Allianz“: Vorige Woche ging uns aus London eine Depesche zu, welche der Reise des Zaren durch Europa eine interessante Erklärung gab. Der russische Souverän, so hieß es, sollte nach der Rückkehr in seine Staaten eine große Konferenz von Vertretern aller Mächte einberufen, um sich über eine gemeinsame Aktion gegen die Anarchisten und die sonstigen Unsturzparteien zu verständigen. Diese Depesche erschien uns etwas phantastisch und wir legten ihr keine Bedeutung bei. Aber die phantastischen Nachrichten über ein ungeheuerliches internationales Mordkomplott ziehen unsere Aufmerksamkeit wieder auf jene Depesche. Wir kennen natürlich die Absichten des Zaren nicht, allein man mußte blind sein, um nicht den Feldzugsplan zu durchschauen, der jetzt in der Ausführung begriffen ist. Herr Desmoulinas schreibt im (ultrareaktionären, der russischen Gesandtschaft nahestehenden) Gaulois betreffs der angeblichen Montreux-Schwörung: „England ist seit langem die große Werkstätte, wo die Vaterlandslosen aller Länder ihre Verschwörungen spinnen — jetzt ist England durch dieses neueste Komplott erschreckt — benutze man diese Gemütsverfassung!“ Das ist deutlich. In allen Ecken und Enden werden jetzt Verhaftungen vorgenommen werden, man wird massenhaft Schauer-geschichten verbreiten und hofft so auch England brei zu schlagen, und die Heilige Allianz gründen zu können.

So weit unser französisches Bruderorgan. Es hat recht; es handelt sich um reaktionäre Zeufeleiten im großen Stil, um internationale Polizeizeufeleiten im Stil und Geist der heiligen Allianz. Der Plan liegt klar zu tage. Freilich liegt auch schon klar zu tage, daß er mißlingen wird.

Politische und volkswirtschaftliche Uebersicht.

Am 15. d. Mts. verurteilte die Konstanzer Strafkammer den 58 Jahre alten Apollinar Weiß von Dettingen (Württemberg) wegen **Majestätsbeleidigung** zu drei Monaten Gefängnis. In Koblentz hat man einen Diensthuben festgenommen, der in Moos eine Majestätsbeleidigung verübt haben soll. — Die Strafkammer in Halle verurteilte den Redakteur des Volksblatt, Mannigel wegen **Majestätsbeleidigung** zu 3 Monaten Gefängnis. Die Anklage war erhoben wegen Veröffentlichung der bekannten Hamburger Strafsache, in der der Maschinist Dietrich dort wegen Majestätsbeleidigung verurteilt worden war. In seinem Berichte über diese Reichsgerichtsverhandlung hatte Mannigel die unter Anklage gestellte Aeußerung selbst wiedergegeben, worauf jetzt seine Verurteilung erfolgte. Der Gerichtshof trat zwar im wesentlichen den Ausführungen des Verteidigers bei, der zur Entlastung geltend machte, daß die Sache in öffentlicher Gerichtsverhandlung verhandelt worden ist und also auch öffentlich wiedergegeben werden könne, erachtete aber, daß der Presse nicht das Recht eingeräumt werden könne, etwas zu veröffentlichen, was objektiv eine Beleidigung enthalte.

Ueber den **Ausfall der Landtagswahl** in Gotha äußert sich die Magdeburgische Zeitung: „Bei den dieser Tage in verschiedenen Landbezirken abgehaltenen Wahlmännerwahlen siegten die Sozialdemokraten in zwei Bezirken; in einigen anderen ist ihre Wahl wahrscheinlich. Vorläufig sind vier Sozialdemokraten in den Landtag gewählt.“ Und wie kräftig spottet die Magdeburgische über die sozialdemokratische Bewegung; wie etelhaft ihr Treiben gegen die Vertreter der Arbeiter. Hier der Erfolg! —

Auf dem **internationalen Frauentongress** haben die Vorträge am Sonntag Vormittag 11 Uhr im Festsaal des Rathauses in Berlin begonnen. Unsere Parteigenossinnen sind diesem Kongress ferngeblieben. Die Gründe sind Montag Abend in Frauenversammlungen dargelegt worden, auf die wir zurückkommen.

Die Thatsache, daß der **Abg. v. Bennigsen** dem nationalliberalen Parteitag fernbleiben will, sucht der Hannoversche Courier mit seiner Stellung als Beamter zu erklären. Diese Stellung hat ihn aber doch bisher nicht gehindert, sich politisch zu betheiligen. Man wird wohl eher daran denken müssen, daß er sich der Beteiligung an den parteipolitischen Auseinandersetzungen entziehen will, bei denen er sowohl wie Dr. Hammacher das Ueberwiegen der agrarischen Tendenzen voraussetzt. Das Fernbleiben dieser beiden alten Führer wird in den nationalliberalen Kreisen recht unangenehm empfunden, und der Hamburger Korrespondent giebt diesem Gefühl durch die Bemerkung Ausdruck, daß der Delegiertentag ohne diese beiden Veteranen der Partei einigermaßen einer Aufführung von „Hamlet“ ohne den Dänenprinzen ähnele.

Gegen das Glend in der Konfektionsindustrie wendet sich der Reichsbote mit der Frage: „Ist es erträglich, das Wohl Tausender armer abhängiger Arbeiter von einer Handvoll habgieriger Menschen, die nichts mehr zu kennen scheinen, als ihren Geldbeutel, absolut abhängig ist und der Staat wie die Gesellschaft ruhig zusehen müssen, wie diese Arbeiter körperlich und sittlich runtert werden? Muß nicht der Staat unformel das Recht haben, gegen solchen Mißbrauch der wirtschaftlichen Freiheit einzuschreiten, als er der Industrie überall Freiheit und Schutz für ihre berechtigten Interessen gewährt?“ Sehr schön geschrieben. Leider hat aber die Partei, deren Organ der Reichsbote ist, jeder Arbeiterschuttpolitik abgeschworen, so daß die Frage des Reichsboten weiter nichts ist, als eine plumpe Heuchelei, mittelst deren die armen Arbeiter über die thät-sächliche Gefährdung der Konfektionsindustrie hinweggezäuscht werden soll.

Eine feste Ente läßt das Berliner Tageblatt fliegen. Es will wissen, „daß in einem pommerischen Wahlkreise von sozialdemokratischer Seite schon jetzt angeregt worden sei, den Bürgermeister Kummert in Kolberg für die nächste Reichstagswahl als ihren Kandidaten aufzustellen. Obgleich Bürgermeister Kummert keiner Partei sich bisher angeschlossen, die Ideen der Sozialdemokratie aber ver-schiedentlich bekämpft hat, so beabsichtigt doch die sozialdemokratischen und die liberalen Parteigenossen des in Rede stehenden Wahlkreises, geschlossen für seine Wahl einzutreten.“ Die Hundstage sind doch vorbei; der Schmod des Berliner Tageblatts aber scheint noch zu fiehern. Daß die Nachricht eine Entfindung ist, versteht sich.

Orient. Zur Lage im Orient betonte die Kölnische Zeitung die Möglichkeit einer Katastrophe. Das Interesse Europas erheische dringend, daß sie so weit als möglich hinausgeschoben werde. Sollte die Regierung des Sultans in tyrannischer Willkür fortfahren, die Armenter zu verpfolgen und damit einen Zustand zu schaffen, der den Europäern immer gefährlicher werde, so könne die Lage leicht zu einer

abten werden. Russland könne sich unmöglich dauernd zum Beschützer eines Systems aufwerfen, das einem ganzen Volke von Christen den Untergang geschworen; es könne sich nicht in Widerspruch mit sich selber als christliche Macht bringen.

Die Urheber der Mezeleien in Konstantinopel.

Von einer Persönlichkeit, die seit mehr als 30 Jahren in Konstantinopel gelebt und reichlich Gelegenheit gehabt hat, die dortigen Verhältnisse zu studieren, insbesondere aber mit den Staatsmännern der Pforte in enge Beziehungen zu treten, erhält die Frankfurter Zeitung folgende Darstellung der letzten Ereignisse, die nicht nur ein helles Licht auf die wahren Urheber der Mezeleien wirft, sondern auch die völlige Hilflosigkeit der europäischen Diplomatie zeigt: Was die Vorkämpfer in Konstantinopel jetzt für festgesetzt erklären, war für aufmerksame Beobachter schon seit Monaten erwiesen, die Spähen haben es sozusagen von den Dächern Stambuls gepiffen. Im Sultanspalaste wollte man um jeden Preis ein Blutbad unter den Armeniern anrichten, und das armenische Komitee ging den Schurken, die den teuflischen Plan ausgeheckt haben, in die Falle. Die Polizei war es, die die Mezeleien vorbereitete und organisiert hat, sie lieferte die Bomben, mit ihrem Wissen wurden sie in die Barque Ottomane eingeschmuggelt, und sie hat endlich den türkischen Mob aufgeboten, der im selben Moment, als die paar Armenier in die Bank eingebrungen waren, mit Knütteln und Eisenstangen bewaffnet wie die Furien aus der Unterwelt aufstachelte und die Mezeleien begann. Für alle Welt, mit Ausnahme vielleicht der in der türkischen Hauptstadt residierenden Missionen und deren Personale, war die Schuld der Polizei außer Zweifel gestellt; seit Monaten sah man Militär- und Gendarmepatrouillen Tag und Nacht selbst die entlegensten Gassen von Pera, Galata und Stambul durchstreifen, außerdem war ein förmliches Heer von Geheimpolizisten aufgebildet, die ihre Späherungen nach allen Seiten richteten und den Träger irgend eines Bündels zwangen, dieses aufzumachen. Daß unter solchen Verhältnissen, ohne Einverständnis oder Entgegenkommen der Polizei, die Einschmuggelung von 15 Kisten, enthaltend 45 Bomben mit 11 Kilogramm Dynamit, nicht möglich war, wird jeder Unbefangene einsehen; hierfür spricht noch der Umstand, daß keiner der Bombenschmuggler oder Bombenwerfer verhaftet wurde; sie standen ja alle unter polizeilichem Schutz. Einen weiteren Beweis für die Schuld der Polizei liefert der Umstand, daß die Mezeleien durch drei Tage fortgesetzt wurden, obgleich, außer in den Vororten Biamatia, nirgends anderswo ein Kampf oder Widerstand stattgefunden hat; man schlachtete unschuldige, wehrlose Leute ab, die friedlich ihrem Gewerbe nachgingen und von Verhöhnungen nicht einmal geträumt haben. Die Vorkämpfer der Mächte, diese Propheten der Vergangenheit, konfiszieren durch drei Tage, bevor sie den ersten schüchternen Protest an die Pforte expedieren, während sie durch einen mannhaften energischen Schritt beim Beginn der Mezeleien das Leben tausender von Unschuldigen retten konnten; es war dies eine Fahrlässigkeit, die sich durch gar nichts rechtfertigen läßt, und in Anbetracht des Umstandes, daß sie am Vorabend der Katastrophe durch das armenische Komitee über alles verständigt worden waren, bleibt diese Passivität ein förmliches Missethäter. Die Herren Vorkämpfer, die am 27. August die Stationschiffe nach dem Hafen geschickt, wurden am nächsten Tage von einer solchen Angst ergriffen, daß sie diese Schiffe wieder nach ihren Residenzen am Bosporus zurückberiefen, was natürlich die Panik in den Kolonien wundervoll noch vergrößerte. Die Mezeleien, die auf Befehl von Sultan Abdulhamid II. am 27. August in die Luft entzündet, und nun begann der zweite Akt des schrecklichen Martyriums für die Armenier. Hunderte von ihnen wurden in die schauerlichen türkischen Kerker

geworfen und dort mit bestialischem Raffinement langsam zu Tode gefoltert. Gegen zweitausend wurden einbakteriert, um angeblich nach den entferntesten Plätzen des Reiches verschickt zu werden; in Konstantinopel kennt man seit dem Oktober 1895 diese Art der Verächtung. Die Unglücklichen werden bei Nacht und Nebel gefesselt in Barken geworfen und nächst der Serailspitze, wo die Strömung am stärksten ist, expediert. Die See ist stumm. Es ist eine unauflöslliche Schande für Europa, daß dies unter den Augen seiner Vertreter geschehen kann, und vollends unbegreiflich ist es, daß ein offizielles Berliner Blatt sich dazu hergibt, diese schauerhaften Akte rechtfertigen zu wollen. Die Argumente, die die Kabinette von Wien und Berlin für ihre Passivität anführen, nämlich den Weltfrieden zu erhalten, sind nicht stichhaltig, es handelt sich ja nicht um Aufteilung der Türkei, sondern darum, geordnetere Zustände in diesem Reiche herzustellen und zu sichern, und da dieses mit dem jetzigen Sultan nicht möglich ist, so muß man ihn eben absetzen; ich bin der festen Ueberzeugung, daß allen voran die Muselmanen, die den grausamen Mann aus tiefster Seele hassen, ein solches Ereignis mit unendlichem Jubel begrüßen werden. Die Absetzung darf jedoch nicht direkt durch Europa bewerkstelligt werden, weil dieses den Fanatismus unter der muslimännischen Bevölkerung auf's äußerste steigern würde, die Türken selbst sollen und werden diesen für den Frieden so gefährlichen Akt vollbringen, man muß ihnen nur die hierzu erforderlichen Mittel zur Verfügung stellen. Soweit die Zukunft. Die Frage ist nur immer wieder, wie dies geschehen kann, und welcher Art diese Mittel sein sollen. Allerdings sind Absetzungen von Sultanen in der Türkei nichts Seltenes, denn in diesem Jahrhundert allein sind schon vier Sultane vom Thron gestiegen worden: Selim im Jahre 1807 durch die Janitscharen, Mustapha IV. im Jahre 1808 durch den Statthalter von Kustschuk, Mustapha Bairaktar, Abdul Aziz am 29. Mai 1876 infolge des Aufstandes der Sofias durch Hussein Avni, und Murad V. am 31. August 1876 wegen angeblicher Geistesgehrigkeit durch seinen Bruder Abdul Hamid, den jetzt regierenden Sultan. In jedem der angeführten Fälle ist die Absetzung durch die Türken selbst, nicht aber durch die Mächte erfolgt.

Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

Juland. Der Staat der Arbeiter in Jlandsburg dauert unverändert fort. Der Fabrikinspektor Regierungsrat Rittershausen war ersucht worden, die Vermittlung zu übernehmen; derselbe wird jedoch nicht unterhandeln, da keinerlei Aussicht auf eine Einigung besteht. — In Giberfeld stehen die Stuccature schon seit langer Zeit wegen Ausbesserung der Arbeitsbedingungen in Unterhandlung mit den Prinzipalen. Sie haben nach sorgfältigen Erwägungen einen Vorschlag ausgearbeitet und seit Februar verschiedene Male die Prinzipale ersucht, in einer gemeinsamen Zusammenkunft mit den Vertretern der Arbeiter darüber zu beraten. Die Prinzipale haben aber entweder gar nicht oder sehr abfällig geantwortet. — Von den Buchbindern Leipzigs haben bis jetzt ca. 900 die bekannten Forderungen bewilligt bekommen. Unter den Firmen, die bewilligt haben, befindet sich auch das Bibliographische Institut. — In Magdeburg sind die Arbeiter der Buchbinderei Georg Schäfer in eine Lohnbewegung eingetreten, es wird versucht, Erbs, besonders Preffer, aus Leipzig zu engagieren. Die Verhältnisse sind die denkbar schlechtesten. — Der Nahmenträger Leipzigs beschloß, überall dort die Arbeit einzustellen, wo bis jetzt ihre Forderungen nicht bewilligt worden sind. Hauptforderung ist die 56stündige Arbeitszeit pro Woche. Ausland. Eisenbahnarbeiter. Wiener Abendblättern vom Donnerstag zufolge steht ein Streik aller bei der öster-

reichisch-ungarischen Staatsbahn-Gesellschaft angestellten Werkstättenarbeiter bevor. Die Forderungen derselben lauten auf: Abschaffung der Accordarbeit, Einführung der neuerrindigen Arbeitszeit mit zweistündiger Mittagspause, Einhaltung der Sonntagsruhe, sowie bedeutende Erhöhung des Lohnes. Nachts sollten mehrere Versammlungen stattfinden, in denen endgültig darüber Beschluß gefaßt werden soll. — Die Schweizerische Arbeiterunion erklärte der Boykott über sämtliche Ringbrauereien bedingungslos für aufgehoben.

Militärische Nachrichten.

Auf der Stelle tot. Ein Soldat von der kürzlich in Mainz gebildeten Lehrer-Kompanie des 117. Inf. Regiments stürzte gestern Nachmittag in der Nähe des sog. Bungenbergs plötzlich zusammen und wurde tot in das Militär-Lazarett verbracht. Ob der Soldat an Ueberanstrengung verstorben oder durch eine andere Ursache einem Schlaganfall erlegen ist, wird die Untersuchung ergeben.

Vermischtes.

Antisemitische Rohheit. Weil sich jetzt in Jüssen im Allgäu ein Israelit niedergelassen haben soll, versteigt sich das Münchener Deutsche Volksblatt vom 13. September zu folgender Warnung: „Wir empfehlen den Bürgern von Jüssen, sich der drohenden Juden-Invasion vor allem dadurch zu erwehren, daß sie eine Versammlung einberufen, in welcher sich jeder Grund- und Hausbesitzer bei hoher Konventionalstrafe verpflichtet, kein Haus oder Grundstück an Juden zu verkaufen. Bürger, welche sich weigern einer solchen Vereinbarung beizutreten, sind gesellschaftlich und geschäftlich wie Pestkränke zu isolieren.“ Diese Rohheit richtet sich von selbst. Und dabei haben die Antisemiten die Stirn, ihre politische Anschauung als eine Veredelung des Deutschtums anzupreisen.

Eine „Nabennutter“. Wie im Helbraer Anzeiger der evangelische Gemeindefiskusrat von Helbra mitteilt, hat in der dortigen katholischen Kirche ein Widwid eine katholische Witwe, die mit einem evangelischen Mann in gemischter Ehe gelebt hatte und deren Kinder evangelisch erzogen sind, als sie zu Ostern zur Beichte kam, vom Beichtstuhl mit folgenden Worten fortgewiesen: „Machen Sie, daß Sie aus unserer Kirche hinauskommen und betreten Sie dieselbe nicht wieder, Sie sind nicht würdig weiter Mitglied unserer katholischen Kirche zu sein. Sie sind eine Nabennutter, denn Sie haben damit Ihre Kinder in die Hölle (1) hinabgestoßen.“ Wir können nur wieder sagen: Waram geht die Frau in die Beichte? —

Aus den Gerichtssälen.

Magdeburg. (Landgericht.) Der Müllerlehrling Richard Sturm zu Staßfurt, geboren 1879, entwendete in der Nacht zum 11. Mai d. J. einem Gastwirt zu Pömmelte 4 Stück edle Tauben und einen Hühner. Der Angeklagte erhielt wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle 6 Monate Gefängnis. — Die Arbeiter Ludwig Schneider, geboren 1879, Hermann Püde, geboren 1874, Walter Schmeider, geboren 1877 und Franz Meßner, geboren 1877 von hier, entwendeten gemeinschaftlich im November 1895 aus dem Schindelhause eines Regimentsführers für 10 Mark Notwehr. Schmidt und der Arbeiter Fritz Herbig hier, geboren 1879, entwendeten ferner aus einem Laden eine Schinkenwurst, Schneider und der Arbeiter Max Borgfeldt hier, geboren 1879, zertrümmerten in der Apfelstraße eine Zenserschleife und stahlen einen Schuhmacher ein Paar Schuhe. Der Gerichtshof verurteilte Schmidt zu 8 Tagen Haft, Püde zu 4 Tagen Haft, Schneider zu 6 Wochen Gefängnis und 8 Tagen Haft, Borgfeldt zu einem Monat Gefängnis, Meßner zu 3 Tagen und Herbig zu 2 Wochen Haft. — Der Kaufmann August Pappmeier und seine Ehefrau, Karoline geb. Wundt waren Ende 1895 in Geldverlegenheit und wurden gezwungen, die Frau schwindelte unter allerhand falschen Vorwänden einer ihr bekannten Köchin das Sparfahnenbuch über 468 Mark ab und der Ehefrau hob davon nach und nach gegen den Willen der Eigentümerin 468 Mark ab, erfrachtete aber später 300 Mark zurück. Das Urteil lautete gegen den Mann auf 4 Monate, gegen die Frau auf 3 Monate Gefängnis. — Der Bahnarbeiter Wilhelm Moritz aus Barby, geboren 1872, hatte im April d. J. eine Verleumdungsklage und soll es versucht haben

Feuilleton.

Der Jude.

Das alte Eisenbildnis aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts von E. Spindler.

Zwölftes Kapitel.

„Lach und weinen die wäldchen dorten! Mühsal und Mühsal ist das Leben dorten! Der der Mensch ist nicht beglückt, wenn er es hat, ein Herz zu sein, ist der Mensch unglücklich.“

„Aha, wie gefall' ich Euch?“ sprach Gerhard Lachend zu Dagobert, als sich beide am Nachmittage des Freitags in ihre Barockkleider gehüllt hatten. „Bin ich nicht der willigste aller Jäger? Kreuz, Stein und Dorn! Was werden die Leute gefressen, und auch Ihr, Zwölferlein, seid der jähmüthigste Schalksnarr, der jemals zu Götting die Schellen regte. Wir werden Aufsehen machen, wo wir uns nur zeigen.“

„Das verhält Gott!“ erwiderte Dagobert. „Bedenke Du Dich nur nicht auffallend und allzu abenteuerlich. Das angebotene Gehalt ist ohnehin allgütig, was Du nicht den Mantel verabscheust und weit umgehängelt trägst, damit er Dich verhält.“

„Das Sorge!“ meinte Gerhard. „Ganz Götting ist der Meinung, ich lasse mich immer als großer Herrscher ansehn, denn ich habe meinem langen Vollbart, mein Schwert und Heiligenschein abgetrieben.“

„Schick!“ verzogte Dagobert. „Ganz Götting weiß doch, daß Du in jeder Wamserei stichst, und wird ganz und von der neuen erfahren haben.“

„Ich will im nächsten Stiche in jedem Harnen den Schwert führen, wenn eine Seele von dem wilden Jäger befreit wird.“ „Mit dem Schwert war's ein Ding. Um einen Begleiter und eine Ausrüstung zu haben, erlaube ich meinem Rechte Vollrecht, mit mir

amher zu laufen, und da der einsältige Tropf mich immer gefährlicher Herr nannte in Dorf und Stadt, so war's gleich weitläufig, wer ich ja.“

„Eine herrliche Aussicht!“ fügte Dagobert bei. „Der Knecht hat die Plauderlust von Dir geerbt. Nur so viel zur Nachricht. Kein Tropfen Weins kommt in Deine Gurgel mehr, sobald Du verräthst, daß ich in diesem Pödeljüngling ha.“

„Berstehe“, antwortete Gerhard, „werde mich auch hüten. Trinke lieber nach geheimer Arbeit meinen Wein für Euer Geld, als daß ich wie ein echter Kalandsbruder herumwackelnde mit leerem Sackel. Seid nicht hange.“

„Und den Kaufdegen?“

„Ich trage ihn unterm Mantel am Gürtel. Geht'st Du er wie ein Schermetzer, und wehe den Rippen derjenigen, die mit ihm Bekanntschaft machen wollen.“

„Gut“, erwiderte Dagobert, „jetzt laß uns hinaus in die tolle Juchingelust, die wohl häufig unter der bunten Pracht der schwarzen Tracht verbergt! Komm, wilder Jäger, und folge mir Schritt für Schritt.“

So sie hinaus, die pathischen Bernummten, empfing sie der Jüdel, der heute ausgelassen und geltend durch alle Straßen tobte und jeder der strengen Stadt und Konventionen spottete. Alle Stände wetteiferten sich in Tollheiten zu überbieten, und die tollkühnen Figuren, die wie eines vielfarbigen Stromes Wellen durch die Häuserreihen über die Plätze häuften, verzeigten den ernstesten Zuschauer in ein fremdes, wunderliches Land, worinnen es schwer fiel, dem Wäldchen- und Wäldchenrecht sich zu erwehren. Schritt und wacker umhergeschwärmend flammerte sich keiner um den andern; alle nur um die allgemeine Festlichkeit. Der Schalkheit mit dem Hinterkopfe, die Bürgerreihen mit der höchsten Fremdenreue, der Meister traut Kunde mit den roten Bauern, sie hatten nur ein Ziel. Der Schwärzer schritt seinem Zwillingen zur Seite, die Wäldchen trug Gebirgerin. Der Baron zerbrach vernünftige jede Scham. Nach dem Wäldchen der Ansprüche und des Wohlstandes der Höfen und

Niedern im Volke waren auch die Lustbarkeiten verschieden in welche die fröhliche Feier zerfiel. Motten von verlarvten Spielkuten ließen sich allenthalben hören und ihre Vorläufer in poffenhafte Tiergestalten verkleidet, als aufrechtgehende Geusen, Hären und Greife, sammelten an allen Häusern Pforten für die unermüdeten Pfeifer und Lautenschläger. Die Freigebigkeit der frohgestimmten Bürger ferner in Anspruch zu nehmen, zogen Huben mit Lannensäumer heran, sie vor die Thüren pflanzend, und das herkömmliche Lied dabei singend: „Ich bring' zum Fastelabend einen grünen Busch! Junge Bursche vom Bande schleppter Pflüge zu den Vorstädten, mit farbigen und goldener Bändern geschmückt, jagen die mutwillig umhergeschweifenden Dänen in Strohketten auf und spannten sie an das Ackerfuhrwerk, bis unter dem Gejuchze des Pöbels die armen Gefangenen, von einem Regen von Häckerling und Sägespänen überströmt, mit ein paar Hellen oder einem Kuffen ihr Kösgeld bezahlten.“

„Solche Köffe sind besser denn Fastnachtswecken!“ meinte Gerhard, da er mit seinem Begleiter an einem Austritte dieser Art vorüberging, und Dagobert hatte nicht wenig Mühe, den wilden Jäger von der Teilnahme an der niedern Volksbelustigung zurückzuhalten. „Ei, Du altes Sieb!“ sprach der junge Altbürger, indem er ihn die Koibe zu kosten gab. „Möchtest Du nicht etwa dort auf dem Kornmarke mit um das unreine Tier turnieren, denn die vielen Bengel mit verbundenen Augen und berber Dornknüppeln in der Faust zu Reibe gehen? Ein herrlicher Sieg, die arme an den Pfahl gebundene Bestie vor das Hirn zu schlagen und zum Festbraten für den Abend zu gewinnen! Oder gelüftet Dich vielleicht nach jenen dünnen Heringe, den die beiden Lumpenhäute dort mit den rufbejudelten Gesichtern an der ungeheuren Stange tragen, ein Vorbild der anrückenden Fastenzeit?“

„Ach, schweig mir von der Fasse“, entgegnete Gerhard grämlich, „ich möchte mich ja gern von allen Fastnachtsnuten zerprügeln lassen, die heute von dem verlarvten Gesindel an den Maulaffen von Zuschauer zerhauen

Tages-Chronik.

Magdeburg, 21. September 1896.

einen Zeugen zum Meinde zu verleiten. Die Verhandlung wurde zwecks Ladung von Zeugen vertagt. — Der polnische Arbeiter Josef Kami zu Waderleben, geboren 1865, hatte am 11. August d. J. in einer Restauration daselbst mit dem Wirtsohn einen Wortwechsel gehabt und wurde schließlich hinausgeworfen. Während darüber zog Kami zu Waderleben und nach seinen Gegnern in den Hals. Die Feilung der Wunde nahm vierzehn Tage in Anspruch. Kami wurde mit einer Jahr Gefängnis bestraft. — Wegen gemeinschaftlichen Betruges hatten sich zu verantworten: 1. der Rentner Gustav Schrader in Berlin, geboren 1834; 2. der Kaufmann Gustav Tonne hier, geboren 1841; Schrader war früher Bäckermeister hier und spekulierte viel in Häusern, erwarb auch ein Vermögen, das aber bei dem Häusercrach größtenteils wieder verloren ging. Vor etwa sechs Jahren übersiedelte er nach Berlin und erneuerte dort die Bekanntschaft mit dem Rentner Hermann Altmanau, der früher in Magdeburg gewohnt hatte und gern wieder dahin übersiedeln wollte. Altmanau besaß zu Berlin in der Möckernstraße ein Haus, das er verkaufen wollte. Schrader besorgte die Vermittlung eines Tauschhandels. Altmanau übernahm hier in der Tischlerstraße ein Grundstück, dessen Eigentümer der Stiefsohn des mitangeklagten, aber krankheits halber heute nicht erschienenen Naturvermeiners Wilhelm Lenze war. An Stelle des Stiefsohns mußte die mittellose Frau Lenze das Haus in Berlin kaufen. Und von ihr herauszufahrenden Mehrwert zu decken hatte Schrader, dem es sehr daran lag, seine Magdeburger Hypothek los zu werden, vereinbart, daß Altmanau von ihm in Verrechnung auf das Restzahlungsgeld 23.000 Mark Hypothek (Gr. Mühlenstraße 7, 12.000 Mark Friedensstraße 10 und 12.300 Mark Breitenweg 239, die dem mitangeklagten Tonne gehörten, für deren Sicherheit Schrader aber haftbar war, übernehmen mußte, wogegen dann diese Kapitalbeträge auf das Berliner Grundstück für Schrader und Tonne eingetragen wurden. Dem Altmanau wurde bei den Verhandlungen am 31. August 1895 berichtet, die drei Hypotheken seien sicher, die Zinsen würden pünktlich gezahlt und das Grundstück Breitenweg 239 sehe nicht zur Substantiation. Bei Ausstellung der Gession hatten sich aber die Angeklagten derart vorgegeben, daß sie daran ausdrücklich bemerkten, ein Regressanspruch sei ausgeschlossen, falls das Kapital bei der Substantiation ausfallen sollte. Bald darauf kam das Haus Breitenweg 239 zur Zwangsversteigerung und die Hypothek der 12.000 Mark fiel aus. Die Anklage behauptet nun, Schrader und Tonne hätten dem Altmanau betrogen. Sie stellten dagegen jede Schuld in Abrede. Altmanau habe Kenntnis davon gehabt, daß das Grundstück zur Substantiation stehe und selbst gefälschert, er wolle es erlösen. Schrader behauptet, die von ihm cedierten Hypotheken seien besser gewesen als die ihm in Berlin gewährten, er habe dafür bisher keine Zinsen erhalten. Altmanau habe über sein Grundstück unwahre Angaben gemacht. Das Grundstück Breitenweg 239 habe bereits im Juli 1895 zur Substantiation gestanden. Er — Schrader — habe solche aus Menschenfreundlichkeit durch Vergabe von 1850 Mark Zinsen wieder rückgängig gemacht und nicht erfahren, daß später wieder Substantiation beantragt sei. Daran, inzwischen die Tonne'sche Hypothek, für die er sich nicht mehr haftbar gehalten habe, an den Mann zu bringen, habe er nicht gedacht. Zu Altmanau hätten sie nicht gedrängt, hinter den 12.000 M. seien noch 25.000 M. für Jordan eingetragen, der werde es doch nicht in die Hände lassen. Die von dem Zeugen Altmanau befundenen Aufzeichnungen haben ihn gerade glauben lassen, die Sache sei real. In Wirklichkeit standen hinter den 12.000 Mark nur noch 8860 Mark eingetragen. Im Laufe der Zeit und auch die beiden andern Hypotheken von 23.000 Mark und 12.000 Mark bei den Substantiationen ausgefallen, so daß Altmanau gar nichts bekommen hat. Auf Antrag des Verteidigers wurde die Ladung neuer Zeugen und Vertagung beschlossen.

Magdeburg. (Gewerbegericht.) Der Schlosserlehrling A. Klug gegen die Maschinenfabrik Gebr. Communiau. Kläger sollte bei der Firma drei Jahre lernen, von seinem Lohne wurden ihm jede Woche 50 Pfg. abgezogen, was er nach Beendigung seiner Lehrzeit ausgezahlt erhalten sollte. Kläger lernte dort nicht aus, auch bekam er den einbehaltenen Lohn nicht ausgezahlt. Der Vertreter der Firma erklärte, daß dieser ein Garantiefonds für das Geschäft sei und dem Geschäfte zufällt, wenn die Lehre nicht beendigt wird. Dieses wäre auch im vorliegenden Falle geschehen und daher sei der Betrag von 21,50 Mark vom Geschäft nicht ausgezahlt. Die Beklagte wird verurteilt, an den Kläger 21,50 Mark zu zahlen. — Der Journalist H. hat an die Firma Gebr. Höpner eine Reklamation von 5 Mark. Kläger hat sich aber durch Unterschreift verpflichtet, keine Ansprüche an die Firma zu stellen, und nimmt er seinen Klageantrag wieder zurück. — Der Bootsmann H. beantragt von dem Schiffseigner Leeg 39,20 Mark, weil er ohne Kündigung entlassen ist. Beide Parteien einigen sich auf 20 Mark, die Beklagter an den Kläger zahlt. — Der durch Versäumnisurteil zur Zahlung von 8,10 Mark an die Arbeiterin H. verurteilte Buchdruckereibesitzer Zacharias hatte hiergegen Berufung eingelegt. Die wurde verworfen. — Der Photographenlehrling S. hat ohne Erlaubnis seines Lehrherrn, Photographen Großmann, die Lehre verlassen. Seine Mutter rechtfertigt dies dadurch, indem sie ausführt, daß ihr Sohn Geld verdienen müsse, da er sie nicht zu erhalten habe, ferner sei Kläger von den Gehilfen seines Lehrherrn gemißhandelt worden. Der Beklagte ist aber nicht geneigt zur Lösung des Lehrvertrages, da er die Gründe nicht für sichhaltig anerkennt, und sieht sich der Klager hierdurch genötigt, seine Klage zurückzunehmen. [2.]

werden, dürfte ich den Aschermittwoch samt Nachfolgern aus dem Kalender streichen und flugs auf den Faschingdienstag den Ostermontag kommen lassen.“ „Alle Teufel!“ unterbrach er sich hier plötzlich, so daß Dagobert es der Waise wert fand, ihn um die Ursache des schnellen Verstummens zu befragen. „Habt ihr das häßliche Gesicht nicht gesehen, das aus dem Erdgeschosse jenes Hauses blühte?“ fragte Gerhard entgegen. Dagobert verneinte. „Und auch das Engelantlitz ihm zur Seite nicht?“ fuhr Gerhard fort. „Ebenso wenig,“ versicherte Dagobert. „Na, so wünscht Euch zu dem ersten Gluck, und reißt Euch die Haare aus dem Kopfe wegen des zweiten,“ flüsternte Gerhard. „Ein Engel, sage ich Euch, ein Engel neben einem garstigen Satan, der an seinem Gesichte Carve genug hat, um heute keines Mummenschanzes weiter zu bedürfen.“ „Du schwachst wie ein Berrückter,“ entgegnete Dagobert. „Den Teufel auch,“ murkte Gerhard vor sich hin. „Der Ausbund von Häßlichkeit sah mir nur zu vornehm aus, sonst glaube ich steif und fest, es sei der Bursche, der zu Worms...“ „Willkommen, wilder Jägermann!“ schrie eine Schar von Carven, die sich um den verdutzten Gerhard versammelte. „Du liebst lange auf Dich warten!“ Der erste Blick beehrte die beiden Gesellen, daß eitel Weiber sie umringten, in grüne, lustige Waldfarbe geleidet, mit Tannensträußern auf den Hüften, Bogen, Pfeile und Jagdlangen in den Händen, schön verzierete Hüßlein an der Seite. „Wie konntest Du Waldhinnen harren lassen, viel zu lange für ihre Sehnsucht?“ rief die Anführerin der Schar, die den Sperber auf der Hand trug, und von deren Sammetkleide ein Strauß von grünen Federn hing. „Kommt mit uns! — Kommt mit Frau Hilde Waldhinnen!“ jauchzte die ausgelassene Menge. „Holla! wackerer Waidmann! ho! ho! mit uns!“ Der verlegene Gerhard, der kein Wort zu erwidern vermochte, fühlte sich, alles Widerstrebens ungeachtet, von

Die Selbstkritik unter den nationalliberalen „Genossen“ macht Fortschritte. Die nationalliberale Badische Landeszeitung geht, daß einzelne ihrer Mitglieder Mandate durch „Zugeständnisse wider bessere Einsicht“ erlangt, daß die Partei die Unabhängigkeit nach oben verloren und daß sie auch den Liberalismus verlernt habe. Sie sagt dann weiter: „Das abfällige Urteil über das politische Verhalten der Nationalliberalen ist — das wird man rückhaltlos zugestehen müssen — nicht immer ganz unbedient gewesen. Was ursprünglich Mittel zum Zweck gewesen, ist nützlich Selbstaufbau geworden: die Minimierung bei jeder gelegentlichen Thätigkeit. Nicht nur hat die nationalliberale Partei sich allzu eifrig an jenem verhängnisvollen Zug der deutschen Gesckgebung an die siele beteiligt, für jeden zu Tage tretenden Einzelgehenden prinzipielle Gegengewichte zu schaffen — sie hat auch hier und da zu weitgehende und unnötige Konzessionen gemacht, um relativ zweifelhaft und nicht immer erproblichen Vorlagen zur Annahme zu verhelfen. Um die Fiktion des „Partells“ aufrecht zu erhalten, hat sie ferner daran mitgewirkt, die extrem-konservative Partei zu stützen, und hat dadurch, wenn auch vielleicht nur indirekt, der Vermehrung des Liberalismus selbst Vorhand geleistet. Mit einem Worte — die nationalliberale Partei hat über der Pflege der ersten Hälfte der Pflichten, die sich in ihrem Parteinamen verkörpern, die zweite allzusehr in den Hintergrund treten lassen.“ Man könnte wahrhaftig aus dieser Zerkürschung schließen, daß es ernst gemeint sei mit der nationalliberalen „Wiederbelebung des Liberalismus“, wüste man nicht zu gut, daß an dieser Gesellschaft Hopfen und Malz verloren ist. Ein klassisches Beispiel dafür ist das Organ des Herrn von Bennigsen, der Hannoverische Courier, der, als hätte er die letzten Jahre völlig verschlafen, schreibt: „Die liberale Mittelpartei geht unbeeinträchtigt weiter und rüstet sich zum bevorstehenden Parteitage in Berlin. Um die gewählten Führer sammeln sich nicht allein die bösen Herren von Bildung und Besitz, sondern gottlos auch recht viele schlechte und verstandige Männer der Bauern- und Handwerker- und Arbeiterkreise, von denen immer mehr begreifen, daß ihnen weder die Versprechungen der ostheischen Junker noch die hohlen Phrasen der „Frommen im Lande“ etwas nützen werden. Der Hader vermindert: man gelobt sich Förderung des Mittelstandes und des Handwerks, betont die Nowendigkeit einer feilen und geschlossenen Stellung zu den wirtschaftlichen Fragen und eines schärferen Auftretens gegenüber den konjunktionalen Uebergriffen und sieht im übrigen der Zukunft vertrauensvoll entgegen.“ Wo solche Bläulichkeit herrscht oder simuliert wird, ist nichts zu hoffen, selbst wenn man nicht längst seine Pappenheimer kennt! Aber von all diesem ergötzt sich. Streif erfragen die Leser der Magdeburgerischen Zeitung nichts. Aber spaltenlange Berichte über den Verlauf sozialdemokratischer Versammlungen werden den Lesern offeriert.

Was geht not ihu! Unter dieser Ueberschrift fordert die konservative Korrespondenz zur Unterbringung der konservativen Parteipresse auf wie folgt: „Der Quartalwechsel steht vor der Thür. Sorge zunächst jeder konservative Mann dafür, daß nach Ablauf dieses Vierteljahres kein gegnerisches, aber auch kein sogenanntes parteiloses Blatt nach Art der Vokal- und General-Anzeiger ihu. in seinem Hause, in seiner Familie gehalten werde. Wer gegnerische oder charakterlose Zeitungen durch Inkonsequenz oder Abonnement unterstützt, kräftigt indirekt die Lage der Gegner. Es ist also nicht nur unklar, sondern auch unehrlich gegen die eigene Partei gehandelt, wenn man dem Feinde auf diese Weise Thür und Thor öffnet. Unsere Gegner gehen in dieser Beziehung durchaus zielbewußt vor. Auch in deren Interesse liegt es häufig, konservative Zeitungen zu lesen; allein sie beriebigten dieses Verlebens nicht dadurch, daß sie die konservative Zeitung mitkthalten, sondern dadurch, daß sie dieselbe in einem öffentlichen Vokal lesen. Diesem Beispiel wolle man in konservativen Kreisen folgen.“ Was die konservative Korrespondenz hier sagt, gilt in gleicher Weise vom Standpunkte der Sozialdemokratie für die Volkstimme.

Der Großbetrieb im Bäckergewerbe. Als am 1. Juli die Bäckerverordnung in Kraft trat, haben wir darau hingewiesen, daß die in der Verordnung vorgeordnete Regelung der Arbeitszeit sich in den kleinen Bäckereien unangenehm den Herrn Meistern werde fühlbar machen. Dem nur der Wunsch, daß sie die Arbeitskräfte ihrer Gehilfen und Lehrlinge unerschöpfend ausbeuten konnten, schloß sie nach einigermaßen vor der erfolgreichen Konkurrenz der Großbetriebe. Nachdem nun die Verordnung seit ein Vierteljahr in Wirkung ist, erleben wir aus den Klagen der Meistern und ihrer politischen Fürsprecher, daß der Geist der Bäckerverordnung von uns richtig vorausgesehen worden ist. Jeden Tag zeige es sich, heißt es in einem Reizener über die bisherige Wirkung der Bundesratsverordnung, daß an eine genaue Durchführung der Verordnung nur in denjenigen Betrieben zu denken ist, in denen in zwei Schichten gearbeitet wird, also ausschließlich in den großen Bäckereien. Kleine Bäckereien dagegen seien infolge der erlassenen Verfügungen nicht mehr in der Lage, mit dem halben Personal das zu leisten, was die Kundenschaft von ihnen verlangen könne: sie haben also, weil sie nicht mehr konkurrenzfähig sind, doppelt unter dem Trude der gegebenen Verhältnisse zu leiden. Weibe die Verfügung beiseit, so geben die mittleren und kleinen Betriebe unvermeidlich, dem Übergange entgegen. Es wird auf Grund dieser Erfahrungen dann das Erwünschte an die Behörden gerichtet, nicht allzu streng die Innehaltung der Vorschriften zu verlangen. Unseres Erachtens kann der Schluß aus den gewonnenen

Dagoberts Seite gerissen, von den Jägerinnen im Triumph davon geführt, und ein großer Carvenzug, der die Straße herauf kam, trennte unaufhaltsam die Gefährten. „Ihn reißt sein Schicksal dahin!“ dachte Dagobert lächelnd für sich: „und mich beraubt es vielleicht dadurch eines handfesten Helfers. Immerhin jedoch, was beschlossene ist, muß geschehen, selbst wenn mir der willkommene Wächter entginge. Frisch hindurch und mitten unter dem Gemühl, damit es für jetzt mein Herz erdöse!“ Er warf sich Kopf über in den Zug, der aus mehreren hundert Berlaruten bestand, den vornehmern Leuten angehörig. Von unzähligen Narren umschwärmt, die wieselweise durch das Pulkauergeränge tobten, mit Klatschen und Peitschen die Hände der Gaffenden klatschen, ar Thüren und Türen klopfen, in die Häuser draußen unter dem Vortritt eines Herolds possesshafter Natur, um daselbst kleine Fastnachtspiele aufzuführen, deren Wz oft nicht der züchtigen war, — bewegte sich die Carvenfarh langsam vorwärts, und bot dem Volke ein glänzendes Schauspiel. Ein Pöbelhering mit der Narrenfahne in der Faust eröffnete es, auf einem Eiertreitend. Eine Bande von Trompetern, Schalmeiern und Gigendbüchern folgte — ihre Musik in den wunderbarsten Tönen aufziehend. Der ewige Jude und der lange Christoph Arm in Arm schritten dahin mit langen Tannenbäumen in den Händen, der wohlgerüstete Fasching, auf einer Schleiße ruhend, von Schinken, Würsten und Rübischlischen umkränzt, wurde einhergeführt vor dem drollig gepußten Sonntag, Montag und Dienstag — den Großen seines Reiches. Ihn folgte ein Trupp von nahenden Schneidern auf Geißböden, von zähnefließenden Affen auf Tigerlarven sitzend; der Vortrab der herbeigetragenen Fastnacht, dem Weibe des Faschings, dessen Thron auf den Schuitem von verlarvten Bäckergesellen in zierlichen Leinwandkleidern und blauen Schürzen errichtet war, und von welchen eine reiche Spende von Brezeln und Hörnchen unter das Volk und die lärmende Jugend regnete. (Fortsetzung folgt.)

Erfahrungen nur sein: können die kleinen und mittleren Betriebe nur unter rückstichtlosester Ausbeutung ihrer Arbeitskräfte noch bestehen, so ist es im Interesse der Allgemeinheit besser, die kleinen Betriebe verschwinden. Nur falsch angebrachte, demagogisches Mittel vermag in dieser Frage für den kleinen Meister noch Stellung zu nehmen. Also: strikte Durchführung der Verordnung — im Interesse der Gehilfen und des Publikums. —

Bankier Louis Schiek gehörte auch noch der Vergbau-Gesellschaft Neuffen an. Er war Mitglied des Aufsichtsrats und wird als ein warmer Förderer des Wohlergehens unserer Belegschaften gepriesen. —

Zu dem Leichenbegängnis des Bankiers Schiek teilt die Sachverständigen mit, daß die zahlreichen Blumen- und Kranzpenden in einem Möbelwagen dem Zuge nachgefahen wurden. —

Telegraphenverbindung Magdeburg—London. Die Vertreter der Kaufmannschaft zu Magdeburg erhielten auf eine Anfrage von dem Staatssekretär des Reichspostamts Dr. v. Stephan die Mitteilung, daß es sich ermöglichen lassen wird, die gewünschte unmittelbare Telegraphenverbindung zwischen Magdeburg und London vom 1. Oktober ab herzustellen. —

Das Gedächtnis unter Leitung des Direktors Mellinor macht seinem guten Ruf alle Ehre und wird auch in diesem Jahre die Hauptanziehungskraft auf alle Magdeburger. Das gedächtnis, schön decorierte und elektrisch erleuchtete Theater macht auf den Besucher einen freundlichen Eindruck. Das Programm der gut besuchten Gröffnungs-Vorstellung war ein reichhaltiges und bot eine große Abwechslung. Die von dem Herrn Direktor Mellinor ausgeführten mannigfaltigen Darstellungen aus dem Gebiete der „Zauberer“, unterstützt von einer von sprudelndem Humor überfliegenden Vortragweise, wurden mit einer Sicherheit durchgeführt, die den Unbesangenen an dem Sage „Geschwindigkeit ist keine Hexerei“ zweifeln lassen könnte. Die übrigen Programm-Nummern, die Späße der Grentfrier Tomson, die Moment-Metamorphosen des Saint Felix, besonders aber die hochkomischen und eigenartigen Schwaßen-Silhouetten des Charles Lorbagn, boten eine angenehme Abwechslung. Die Glanznummern des Abends bildeten aber die Darstellungen der Serpentin-Längerin Diamantine Bernice, sowie die Leistungen der akrobatischen Radfahrer Hader und Leiter. Während die erstere bei ihren Fantastie-Verwandlungsstücken eine Namut und Grazie, in Verbindung mit einer wunderbaren Farbenpracht und elektrischen Lichteffekten, erwiderte, die das Publikum zu staunender Bewunderung hinführte, ersterten die letzteren mit ihren Reuften auf dem Ein- und Zweirad und auf einem einfachen Wagenrad reichenden Beifall, der bei solchen Leistungen, die in diesem Genre wohl nicht übertraffen werden können, ein wohlverdienter war. Den Schluß des Programms bildeten die zwölfsachen Wunder-Cascaden (spektakell beleuchtete Fontainen) unter gleichzeitiger Darstellung feenhafter lebender Bilder mit prächtvollen dekorativen Transformationen. Direktor Mellinor hat sich mit dieser Gröffnungs-Vorstellung gut eingeführt und das Magdeburger Publikum wird es bei solchen Darbietungen an gutem Besuch nicht fehlen lassen. [1.]

Die Schlußbesuche wies am Samstag und Sonntag einen starken Besuch auf. Die großartigen Leistungen auf dem Gebiete der Dressur, die mit großem Erfolg ausgeführt wurden, fanden an beiden Tagen wieder den wohlverdienten Beifall der aufmerksamsten Zuschauer. Speziell war es die Vorstellung der vier Viererlöwen im Hauptstücke, deren Dressur allgemeine Bewunderung hervorrief, ohne jedoch die mannenswerten Leistungen des elfjährigen Giesentans dabei zu vergessen. Wir empfehlen deshalb unsern Lesern den Besuch der Menagerie nochmals. Viele derselben sind gewiß im Besitz von „Pommes de Terre“, mittels deren sie dann einen Vergleichen zwischen Beschreibung und Natur ziehen können. [2.]

Am Sonntag abend kurz nach 8 Uhr entstand im benachbarten Tracau Feuer. Ein Stallgebäude, das mit Heu, Stroh usw. gefüllt war und zum Grundstück des Herrn Brandt gehört, wurde total eingeäschert. Die Tracauer Freiwillige Feuerwehr konnte sich nur damit begnügen, die angrenzenden Wohngebäude vor weiterer Gefahr zu schützen. Nachdem ein Kommando der Magdeburger Feuerwehr noch in später Stunde eingetroffen war, wurde die Gefahr in kurzer Zeit beseitigt. Ueber die Entstehungsursache des Feuers konnten wir näheres nicht erfahren. [2.]

Samstag. (Erfahrungen nach dem Gemüß von Würst.) Der Magdeburgerischen Zeitung wird geschrieben: Hier selbst erkrankten in voriger Woche einige 20 Personen, die sämtlich Würst aus einer hiesigen Fleischeri gegessen hatten. Die Erkrankung war heftig, zwei Kinder, die auch betroffen wurden, müssen immer noch das Bett hüten. Auch in einem benachbarten Dorfe, wohnt Würst aus der Fleischeri kam, sind Erkrankungen eingetreten. Eine Untersuchung ist eingeleitet. Leider wird der Name des Fleischermeisters nicht genannt. —

Karlruhe. (Am Untersuchungsgefängnis erhängt.) Der Tagelöhner Huber, der wegen Brandstiftung am Fischerhof in Breitenbach und am Klosterhof bei Thannheim verhaftet wurde, hat sich im Untersuchungsgefängnis in Neustadt erhängt. Huber soll geistesgehindert gewesen sein. —

Frankfurt. (Zusammenstoß zweier Jüge.) Sonnabend nach mittag um halb fünf Uhr ereignete sich im Einbahnhof beim Räderplatz ein Zusammenstoß zweier Jüge, des Personenzuges nach Genua und eines Handwagenzuges. Leider fand dabei ein Kondukteur seinen Tod. Eine Neisende wurde schwer verletzt. —

Staufen. (Auf der Jagd erschossen.) In Unterambringen bei Staufen hat der Fabrikant Grieblacher aus Staufen bei der Jagd den 53 Jahre alten Dienstmacht Rehrer, der auf einem Acker beschäftigt war, erschossen. Der unglückliche Schütze behauptet, das Gewehr habe sich auf unerklärliche Weise beim Verchlus entladen: er stellte sich selbst dem Gericht. —

Witten. (Explosion eines Spirituskessels.) Eine Spirituskessel-Explosion erfolgte in der Gänzlichke Destillation zu Witten. fünf beim Reinigen des Kessels beschäftigte Arbeiter wurden lebensgefährlich verletzt. —

Würzburg. (Der Herr Pfarrer ein Sittlichkeitsverbrecher.) Pfarrer Heuberger von Nechenried wurde wegen eines Vergehens wider die Sittlichkeit verhaftet und nach Schweinfurt eingeliefert. —

Neueste Nachrichten.
Hamburg. Die Steinmeyer und Kammer traten heute in den Reich an behufs höherer Bezahlung der Uebermünder. —
Magdeburg. Die Differenzen auf dem Bau Voigt (Pionierstraße) sind beigelegt. Die Arbeit ist Montag wieder aufgenommen. —
Idenburg. Die Regierung hat die englischen Arbeiterfabriker ausgewiesen und die Seemannsversammlung in Nordenham verboten. —
Hercine, Versammlungen, Vergnügen etc.
Versammlung der Installaturre. Letzte Vereinsversammlung am Dienstag den 29. September, abends 8 1/2 Uhr. Crscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig. — [H. G.]

Abrechnung über den Streikfund der Magdeburger Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter, vom 1. März bis 15. September 1896. Einnahme: Freiwillige Beiträge 1933,75 Mark, Versammlungs-Gent 268,04. Für Brotkrößen 6,25. Besondere Einnahme 52,86 Mark. Summa 2315,90 Mark. Ausgabe: Unterhaltung der Streikenden 511,50, Reiseunterstützung an streikende Kollegen 50,50, Unterhaltung eines Kollegen 100,—, Druckkosten 190,55, Bewaltung 130,40, Referenten 9,45, Organisation der Bauarbeiter 4,—, Porto, Schreibmaterialien 8,55, Aus der Verkaufsstelle der Centralisation 56,—, Sonstige Ausgaben 13,— Mark. Summa 1074,55 Mark. Bilanz: Einnahme 2315,90, Ausgabe 1074,55 Mark, Bestand 1241,35 Mark. Für die Richtigkeit der vorliegenden Abrechnung: die Revisoren G. Heineke, A. Behige, M. Frech. Für die Streikkommission G. Kubie, Kaffierer. —

Griefkasten.
Noland. Wenn das Mädchen die Krankheit sich im Dienst oder bei Gelegenheit des Dienstes zugezogen hat, ja. — R. G. Ihr Schreiben wird dem Vertrauensmann zugestellt. —

